

in der es sich betätigte, das Kunstwerk aus dem Geist, aus dem es hervorging, d. i. sachlich, nicht rein subjektiv. Tritt der Beschauer in dieser Stimmung vor ein Kunstwerk der Renaissance und des Barocks und sucht er sich in die Eigenart desselben einzuleben, es zu empfinden, ähnlich wie der Meister, der es einst schuf, und die Beschauer der Zeit, in der es das Dasein erhielt, wird er sich gedrungen fühlen, zu bekennen, daß auch in der nachmittelalterlichen Zeit das christliche Kunstgewerbe selbst des späten Barocks zahlreiche Werke hervorgebracht hat, die, Meisterwerke der Technik und auch künstlerisch betrachtet hervorragend, dem hohen Zweck, für den sie bestimmt waren, vollauf gerecht wurden. In formaler Beziehung ist freilich ein Verfall bei den Arbeiten des nachmittelalterlichen Kunstgewerbes nicht zu verkennen. Man denke z. B. nur an die turmhohen Mitren, die baßgeigen- und birnförmigen Kasken, die Schaufelstolen und Schaufelmanipeln, die jackenförmigen Superpellizien, die langgestielten, unharmnisch sich aufbauenden Kelche, die überhohen Altarleuchter, die Figuren, in die man widersinnig den Schaft der Monstranzen umwandelte u. a. Ebenso offenbart sich darin zweifellos ein Verfall, daß man, zumal im Spätbarock, das Ornament in geradezu übermäßiger Weise vorherrschen ließ, so daß es zur Hauptsache wurde, und daß die Schöpfungen des christlichen Kunstgewerbes infolge der selbstherrlichen Willkür, mit der die Künstler schalteten, oft genug ein mehr oder weniger profanes Aussehen erhielten. Indessen wäre es durchaus einseitig, um solcher oder ähnlicher Mängel willen, die sich ja bald in höherem bald in geringerem Grade zuletzt in allen Stilen wiederholen, schlechtthin alles, was das nachmittelalterliche Kunstgewerbe hervorgebracht hat, in Haufsch und Bogen zu verdammern. Es ist vielmehr sehr vieles geschaffen worden, was man nur mit ehrlicher Bewunderung betrachten kann, und zwar nicht bloß um seiner technischen Vollendung, sondern auch um seiner künstlerischen Qualitäten willen. Man wird dessen alsbald inne, wenn man das vorliegende Werk durchgeht. Was der Verfasser in diesem an mittelalterlichen Arbeiten des kirchlichen Kunstgewerbes zur Abbildung bringt, verdient zumeist aufrichtige Wertschätzung, ist zumeist so hervorragend, daß man gern über den einen oder andern Mangel hinwegsieht.

An Wiedergaben einzelner Erzeugnisse des nachmittelalterlichen kirchlichen Kunstgewerbes mangelte es bisher keineswegs. Man braucht beispielsweise nur irgend einen Band der

bayerischen und österreichischen Kunstdenkmälerstatistiken zur Hand zu nehmen und wird zahlreiche in diesen abgebildet finden. Woran es indessen bis jetzt fehlte, war eine zusammenfassende Darstellung des nachmittelalterlichen kirchlichen Kunstgewerbes. Man muß es daher dankbar begrüßen, daß der Verfasser, ein vorzüglicher Kenner der nachmittelalterlichen Kunst, durch die vorliegende Arbeit unter Beifügung von im ganzen 370 guten Abbildungen diese Lücke auszufüllen versucht hat. Er ist kein unbedingter Lobredner dessen, was das nachmittelalterliche Kunstgewerbe hervorgebracht hat. Weist er doch oft genug auf die Schwächen und Mängel hin, die sich besonders im späten Barock bei dessen Erzeugnissen bemerkbar machen; aber er weiß auch mit eindringlichem, feinsinnigem Verständnis ihre reichen künstlerischen Qualitäten in gebührendes Licht zu setzen. Wie ärmlich erscheint gegenüber einem zumeist denn doch von schlichten Handwerkern geübten, geradezu glänzenden Schaffen das, was in unserer Zeit die „Künstler“ an Neuem hervorzubringen wissen! Freilich waren es damals Meister, denen die Formen in Fleisch und Blut übergegangen, denen die von der Pike an erlernte Formsprache, anders als heute, eine lebendige Sprache war, die sie mit aller Freiheit zu handhaben imstande waren. Behandelt werden in dem Werke die Paramente, die kirchlichen Gefäße und Geräte, die schmiedeeisernen Arbeiten und das kirchliche Mobiliar. Ich zweifle nicht, daß es die vielen Freunde finden wird, die es reichlich verdient.

Josef Braun S. J.

Dichter-Anthologien

John Rothensteiner, der deutsch-amerikanische Priestersänger. Ausgewählte Dichtungen zum 40jährigen Priesterjubiläum des Dichters herausgegeben von Fr. Willram. Kl. 8° (246 S.) Innsbruck 1924, Tyrolia. Geb. M 3.50

Johannes (oder John, wie er sich heute nennt) Rothensteiner ist in Deutschland seit etwas über 20 Jahren keine unbekannte Persönlichkeit, obgleich sein Name in der letzten Zeit seltener als er es verdiente in reichsdeutschen Literaturorganen genannt wurde. Die erste größere Veröffentlichung dieses gemüts tiefen, kernhaften deutsch-amerikanischen Dichters, die reichhaltige, vielversprechende Gedichtesammlung „Hoffnung und Erinnerung“ erschien 1903 in der amerikanischen Filiale des Verlags Herder & Co in St. Louis und

fand auch diesseits des Atlantischen Ozeans bei der literarischen Kritik durchweg eine recht freundliche Aufnahme. Schon 1905 folgte das zweite Bändchen, „Indianersommer“ betitelt, das vielleicht die reifsten, vollendetsten Gaben des priesterlichen Sängers enthält und die Erwartungen erfüllt, die man nach Erscheinen des Erstlingswerkes von Rothensteiner hegen durfte. Eine dritte Sammlung, „Am sonnigen Hang“ (1907), reihte sich den beiden ersten im ganzen ebenbürtig an, wenn sie auch das dichterische Schaffen und Können Rothensteiners von keiner neuen Seite mehr zeigte. Während des Weltkrieges, kurz vor dem verhängnisvollen Eintritt der Vereinigten Staaten in das ungeheure Völkerringen, erschien noch eine weitere poetische Gabe: „Die deutschen Lieder eines Amerikaners“, worin der Dichter trotz der leidenschaftlich deutschfeindlichen Gesinnung der Mehrzahl seiner Landsleute ein mutiges, offenes Bekenntnis zum Deutschtum und zu seiner Liebe für das Land seiner Vorfahren ablegte.

Hand in Hand mit seinem poetischen Schaffen ging seine rege schriftstellerische Tätigkeit als Publizist, Literaturhistoriker und theologischer Sachmann, die aber durchweg Rothensteiners Hauptbeschäftigung, der Pfarrseelsorge, sich unterordnete. Auch in englischer Sprache sind einige von seinen Geisteserzeugnissen erschienen, doch gehört er als Dichter fast ausschließlich der deutschen Literaturgeschichte an.

Rothensteiner ist Amerikaner von Geburt, aber Tiroler seiner Abstammung nach. In seiner Vaterstadt St. Louis, wo er am 7. Januar 1860 das Licht der Welt erblickte, wirkt er seit 1907 als Pfarrer der großen Heilig-Geist-Gemeinde. Sein Vater war ein Südtiroler, seine Mutter eine Westfälin. Auf einer großen Europareise im Jahre 1898 hat der Dichter die Heimat seiner Eltern besucht und sich in seiner Liebe für Deutschland und das stammverwandte Österreich bestärkt, ja bis zum glühenden Enthusiasmus begeistert.

Das alles und noch viel mehr erzählt uns sein Biograph Hr. Willram (Anton Müller), bekanntlich selbst ein Priesterfänger und Südtiroler, der von der Persönlichkeit und dem dichterischen Schaffen seines Konfraters, Bruders in Apoll und Landsmannes ein mit Liebe und einfühlsamem Verständnis gezeichnetes Bild entwirft und eine reiche, fast 200 Seiten umfassende Auswahl aus dessen poetischen Werken bietet. Aus „Hoffnung und Erinnerung“ finden wir da einige scharf geschliffene Epigramme, zehn Balladen und Legenden und eine größere Zahl „Vermischte Gedichte“. Aus

„Indianersommer“ wurden neun Balladen und zahlreiche „Lieder und Gedichte“ aufgenommen. Die Sammlung „Am sonnigen Hang“ ist mit Epigrammen, epischen Stücken und einigen von den schönsten Proben aus Rothensteiners lyrischen Erzeugnissen vertreten. Neben ernstesten religiösen, sozialen, politischen und heimatlichen Gedichten enthält Willrams Büchlein auch manche Stücke, in denen ein sonniger, nie von Erbitterung getrüübter Humor walzt (Estimo-Ballade, Epigramme).

Der Herausgeber legt in der Einleitung besonders Wert auf den Nachweis, daß Rothensteiners Hauptbedeutung in seinen epischen Gedichten liege, und meint, die Ansicht, die ich seinerzeit nach Erscheinen von „Hoffnung und Erinnerung“ in den „Stimmen aus Maria-Laach“ (LXVII [1904] 571 f) aussprach, Rothensteiner sei „durch und durch Lyriker“, bedürfe einer Korrektur. Vielleicht können wir uns ohne große Schwierigkeiten einigen, indem wir beide zugeben, daß der amerikanische Priesterfänger als Balladendichter (zumal in der Sammlung „Indianersommer“), aber auch als stimmungsvoller Lyriker uns einige ganz köstliche Perlen echter, gehaltvoller, herz erfreuender Poesie geschenkt hat, und daß daher nicht nur die vorliegende Anthologie, sondern auch die früheren Gedichtesammlungen dieses bescheidenen und doch so aufrechten charaktervollen Deutschamerikaners als kerngesunde, volkstümliche Lektüre die weiteste Verbreitung verdienen.

Rothensteiners Brustbild, das dem Titelblatte vorgedruckt ist, gereicht dem schmucken Bändchen zur Zierde. Es zeigt uns einen noch rüstigen Mann von 63 Jahren, eine würdige Priestergestalt mit geistvollen, edlen und gütigen Gesichtszügen. Daß sich in den genannten Gedichtesammlungen, und selbst in der vorliegenden Anthologie, neben vollwertigen, herrlichen Gaben auch einige schwächere Erzeugnisse finden, soll nicht geleugnet werden, und „modern“ wird man diese Poesien kaum nennen können, aber sie sind tief empfunden, sind inhaltlich gediegen und echt, formell abgerundet und ansprechend — das darf uns genügen.

Du kleine Flamme.

Du kleine Flamme meiner Kerze,
Fühlst du dich einsam traurig hier,
Und sinnst auch du mit leisem Schmerz,
Wie dir das Leben sinkt und mir?

Du flackerst auf so lieblich golden,
Wie du die Zauberkreise webst:

Denkst du der tausend Blumendolden,
Von deren Lebensmark du lebst?

Fühlst du den Hauch der Stunde wehen,
Wo sich dein Docht verglimmend senkt,
Und andre wechselnd kommen, gehen,
Und niemand unser mehr gedenkt?

Und andre stehn mit frohem Scherze —
Und lächeln hoffnungsfreudig hier;
Du kleine Flamme meiner Kerze,
Fühlst du die Traurigkeit mit mir?

Hermann von Gilm's Weg und Weisen
von Anton Dörner. Kl. 8° (442 S.)
Innsbruck 1924, Tyrolia. Geb. M 5.—

„Dem Dichter der Heimat, der Natur, der Liebe, dem deutschen Tiroler“ hat Professor Dr. Dörner sein Buch gewidmet, nicht dem vermeintlichen Vorkämpfer und Märtyrer der Freiheit, dem politischen Spötter, dem Gegner alt-ehrwürdiger Überlieferung, dem Parteimann Hermann v. Gilm. Dörners Werk soll ein Volksbuch sein, an dem jeder Literaturfreund und jeder Landsmann der „Tiroler Liedernachtigall“ seine aufrichtige und, soweit dies bei einem so zwiespältigen Menschenkind, wie Gilm es war, möglich ist, auch seine ungetrübte Freude haben kann. Eine abschließende Arbeit über den vielumstrittenen Tirolersänger war nicht beabsichtigt, aber Dörner, der heute wohl der beste Kenner von Gilm's Leben und Schaffen ist, hält es doch für seine Pflicht, „schon in dieser mehr volkstümlichen Ausgabe die landläufigsten Unrichtigkeiten und Entstellungen, die sich der Dichter und sein Werk hatten gefallen lassen müssen, aus dem Weg zu räumen und unbekümmert um Beifall von links oder rechts der Wahrheit eine Gasse zu schlagen, die der Poesie unseres kunstreichen Dichters zugute kommen soll“ (S. 11).

Dieses sein Vorhaben führt Dörner in dem 200 Seiten umfassenden biographischen Teil (Hermann v. Gilm's Weg) nach Möglichkeit aus. Eine gründliche, bis in alle Einzelheiten sich erstreckende Sachkenntnis (auf Seite des Biographen) verbindet sich hier mit einem wohl-tuenden Gerechtigkeitsinn und einem feinen Verständnis für die recht komplizierte Dichters-erscheinung, deren Lieder oft „so stürmisch und zerrissen in des Herzens zeitweiligem Zwiespalt und heißer Leidenschaft“ erklingen. Allerdings hebt Dörner dem Zwecke seines Buches entsprechend nach Möglichkeit die anziehenden, edlen Züge im Charakterbild seines Helden hervor, ohne die minder guten und abstoßenden ganz zu verbergen. Gilm starb übrigens trotz

seines zeitweilig nichts weniger als vorbildlichen Lebens und seiner leidenschaftlichen Angriffe gegen den „Klerikalismus“ ausgesöhnt mit der katholischen Kirche. „Er verschied“, heißt es in der Todesanzeige, „getröstet mit den heiligen Sterbesakramenten, am 31. Mai 1864 um 10 Uhr vormittags im 52. Jahre seines Lebens“ (S. 187). Dörners Umriss bedeutet schon für sich eine sehr beachtenswerte literarische Leistung; man kann dagegen höchstens einwenden, daß die Darstellung für ein volkstümliches Buch etwas zu gelehrt, zu wissenschaftlich und zu eingehend ausgefallen ist.

Der zweite Teil (Hermann v. Gilm's Weisen) enthält eine mit Geschmack und Sinn für das Bedeutende ausgewählte Anthologie aus Gilm's Poesien, die unter Weglassung der parteipolitischen, oft bis zur unglaublichen Einseitigkeit und Engherzigkeit polemischen Gedichte, wohl so ziemlich alles umfaßt, was von des Tirolersängers ungewöhnlich stim-mungsvollen, wohlklingenden Liedern Ewigkeitsgehalt und Ewigkeitswert besitzt.

Deutsche Dichter vor und nach 1813.
Befreiungskampf und Burschenschaft im Spiegel der zeitgenössischen deutschen Dichtung. Herausgegeben von Wilhelm Rosch. Mit vier Bildtafeln. Kl. 8° (XX u. 180 S.)
Stuttgart o. J., Strecker & Schröder.
M 3.50; geb. 5.50

Die Gesichtspunkte, nach denen Professor Dr. Rosch die einzelnen Gedichte für seine Sammlung auswählte, legt er einleitend in den klaren, kräftigen Sätzen dar: „Niemand hat der Zeitwille im Leben einer Nation literarisch einen stärkeren und reineren Ausdruck gefunden als 1813 in Deutschland. Niemand ist der von den Ästhetikern geforderte Formwille der Poesie bedeutungsloser gewesen als dort und um diese Zeit. Daß erst aus der Tat die Dichtung entspringt, erst aus dem Leben die Literatur ihre beste Kraft empfängt, leuchtet einem geschichts- und tatenlosen Geschlecht nicht ohne weiteres ein. Man klammert sich an den Geist, wenn man den Arm zum Handeln verloren hat. Man sucht Seele, wo es keine Begeisterung mehr gibt. Man beschreibt Papier und läßt den winfelnden Jammer drucken, während die Händler statt der Helden herrschen. Fragen wir uns aber nach den Blütezeiten der Poesie von den Griechen und Römern bis zu uns Deutschen herauf, so ergibt sich als zwingende Antwort: Nur Helden-zeitalter in ihrer Entstehung oder Auswirkung und Nachblüte lassen ein wahrhaft großes Schrifttum in die Halme schießen.“

Das Beste, was die Jahre während und unmittelbar vor und nach den Befreiungskriegen in Deutschland an vaterländischen Gesängen hervorgebracht haben, die edelsten und schönsten der damaligen literarischen Erzeugnisse möchte hier der Herausgeber gesammelt und in wirkungsvoller Gruppierung unserer heutigen Generation als Zeugnisse eines tatensarken, opferfrohen und freiheitsliebenden Geschlechts wieder in Erinnerung bringen. Die kriegerischen Poesien der anerkannten Freiheitsdichter Theodor Körner, Max v. Schenkendorf und Moriz Arndt durften da selbstverständlich nicht fehlen. Auch die Schwaben Uhland, Kerner, Schwab und Hauff kommen reichlich zu Wort, ebenso die Romantiker Friedrich und August Wilhelm Schlegel, Arnim, Brentano, de la Motte Fouqué, Heinrich v. Kleist und Eichendorff. Einige andere patriotische Dichter wie Rückert, der Verfasser der geharnischten Sonette, Heinrich Joseph v. Collin, der Österreicher, und die beiden Brüder Stolberg sind nicht übersehen. Selbst ein paar frische Volkslieder von unbekannten Verfassern wurden, wie billig, aufgenommen. Dazu kommen dann noch manche selten genannte Namen: August v. Binzer, Karl Gollen, Julius Moser u. a. Ludwig von Bayern, der spätere König Ludwig I., ist mit drei Gedichten vertreten, die jedenfalls der ehrlichen, feurigen Vaterlandsliebe dieses jungen, idealgesinnten Prinzen Ehre machen und auch literarisch nicht so gänzlich unbedeutend sind, wie manche unserer heutigen Literaturkritiker, die noch unter dem Einfluß des Spötters Heine zu stehen scheinen, ihren Lesern glauben machen möchten. Der jugendlich glühende Enthusiasmus des Prinzen ist selbst unter der gelegentlich steifen Einkleidung des Gedankens nicht zu verkennen.

Den bayerischen Schützenmarsch
vernehmend. Im Januar 1814.

... Seh' nach Frankreich Deutschlands Jugend
eilen

Mit den Fürsten, ich allein muß weilen
Tatlos, von dem Heere weit zurück.
Mich, den frühe deutscher Sinn begeistert,
Den nicht die Gefahr, nicht Glanz bemeistert,
Seh' ich ausgeschlossen von dem Glück.

Siedend rollt das Blut in meinen Adern,
Und mit meinem Schicksal möcht' ich hadern,
Daß es mich vom Kampf entfernt hält.
Den Tyrannen helfen zu bezwingen,
Siegend selber nach Paris zu dringen:
Dies Gefühl ersezt keine Welt.

Ja! Ihr mahnet mich, ihr Hörnertöne,
Hinzuziehn wie Deutschlands tapfre Söhne,
Hin nach Frankreich zu der Völkerschlacht,
Kämpfend, bis der Menschheit Feind bezwungen,
Und der Welt den Frieden wir errungen,
Bis das große Werk durch uns vollbracht.

Friedrich Rückert. Gedichte. Herausgegeben von Dr. Leopold Magon. Mit vier Bildern. kl. 8° (XXVII u. 198 S.) Stuttgart v. J., Strecker & Schröder. M 3.50; geb. 5.50

Von Friedrich Rückert hat Kosch in seiner Sammlung sieben, zumeist vielgenannte und bestbekannte patriotische Poesien aufgenommen (Geharnischtes Sonett, Barbarossa, Die Gräber von Ottenen u. a.). Ludwig Magon, der uns hier eine größere Auswahl aus den poetischen Werken Rückerts vorlegt, hat sich bei seinem Unternehmen ganz allgemein von dem Bestreben leiten lassen, „das am meisten Bezeichnende und Wertvollste aus der Rückertschen Lyrik herauszuheben“ (Aus der Einleitung). Bezeichnend ist für den Dichter, wie Magon nachweist, daß er „zu tiefst in der Romantik wurzelt und aus der romantischen Bewegung hervorgeht“. Insbesondere vollzieht sich in den Jahren 1810/11 die ausgesprochene Hinwendung Rückerts zur Romantik. Mit Vorliebe betonte damals der junge Dichter und Denker die romantische Idee der Einheit des Universums, der Erkenntnis der Natur, der Menschheit, der Sprache. Rückerts Poesie „erstrebt nicht die geschlossene, in sich vollendete Form, das harmonische Maß und die klare Architektonik der klassischen Dichtung; eher ist für sie bezeichnend, daß sie oft nicht zu enden vermag, daß der Strom der Rede immer wieder über den Damm hinüberschäumt, oft freilich auch im breiten Bett ziellos verrinnt“. Selbst die festgeprägten Gebilde des Sonetts, der Oktave, Sestine, Siziliane, Glosse u. a. werden „mit einem gerade den Romantikern eigenen Feingefühl für die individuelle Eigenart alles Gewordenen gefüllt, so daß auch bei ihnen meist Stoff und Form zu einem unscheidbaren Ganzen sich zusammensügen“.

Rückerts Leben hatte allerdings nicht viel von dem, was wir gewöhnlich als romantisch bezeichnen; sein Dasein verläuft in einfachen Linien. Aber die Neigung, das Leben in Poesie umzusetzen, und der Gegensatz zwischen dichterischem Beruf und amtlichen Pflichten fehlten auch bei ihm nicht. Schon die absonderliche Haartracht „scheidet Rückert vom

Alltag, von der Welt der bloßen Bürgerlichkeit“.

Die Gedichte wurden vom Herausgeber nicht nach der zeitlichen Abfolge, und im allgemeinen auch nicht nach Stoffen, sondern nach innern Gesichtspunkten ausgewählt und geordnet. Nur in drei Fällen hat Magon die Rückert'schen Poesien zu Gruppen zusammengefaßt (Liebesfrühling, Politische Gedichte, Kinderlieder). Besonders Wert legte er auf die Ermittlung und Wiedergabe von weniger oder bisher noch gar nicht bekannten Geisteserzeugnissen des Dichters. „So kommt es, daß hier manches Gedicht fehlt, das man sonst in einer Rückertaustwahl findet — und manches Gedicht abgedruckt ist, das der Kenner der Rückert'schen Lyrik bisher in allen Rückert-anthologien schmerzlich vermisse.“

Das kleine, gefällig ausgestattete Buch wird voraussichtlich viele dankbare Leser finden.

Rheinmärchen von Clemens Brentano. Neu gefaßt von Laurenz Riesgen. 8°. (X u. 126 S.); 1 Tafel. Freiburg i. Br. 1925, Herder & Co. Geb. M 2.80

Der bekannte Dichter und Pädagoge Laurenz Riesgen hat hier den etwas kühnen, aber

durchaus verständlichen Versuch gemacht, die unsterblichen Rheinmärchen Brentanos dem Geschmack der heutigen Leser anzupassen und sie „abgerundet und vom krausen Rankenwerk beschnitten“ neu herauszugeben. Ein derartiges Unternehmen wird niemals ungeteilten Beifall finden; denn was dem einen als krauses, leicht entbehrliches Rankenwerk erscheint, halten begeisterte Verehrer des Romantikers vielleicht für geniale Schöpfungen eines phantasiegewaltigen, gottbegnadeten Dichters. Der Referent selbst, der gewiß weit davon entfernt ist, alle Seitensprünge von Brentanos unberechenbarem Genius als höchste Kunstleistungen zu bewundern, neigt doch dahin, der ursprünglichen und ungekürzten Fassung der Rheinmärchen vor dieser, übrigens mit Sachkenntnis und Schonung besorgten, den Vorzug zu geben. Aber sein Ziel, die kostbaren poetischen Juwelen Brentanos in einer dem Empfinden der heutigen Lesewelt angepaßten Aufmachung wieder zu Ehren zu bringen, dürfte Riesgen durch seine neue Ausgabe erreichen. Mit dieser begründeten Erwartung ist der interessante Versuch schon genügend gerechtfertigt.

Wlodek Stodemann S. J.



Gegründet 1865
von deutschen
Jesuiten.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Cierp S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmayer S. J., E. Noppel S. J., W. Peitz S. J. in Feldkirch, zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich, M. Reichmann S. J.

Postcheck-Konto der Schriftleitung: München 6900, Bankkonto der Schriftleitung in der Schweiz: Schweizerische Genossenschaftsbank in Basel, Postcheck-Konto V 3175.

Verlag: Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau. Postcheck-Konto des Verlags: Karlsruhe 315, Basel V 2538, Wien 130337. Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Hefte eine gegen Quellenangabe übernommene werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.